

„Von Watteau bis Renoir“, Suermondt-Ludwig-Museum 20. Februar bis 8. April 1984

Die mehr als hundertjährige Geschichte des Aachener Suermondt-Ludwig-Museums ist reich an bedeutsamen Ausstellungsereignissen, die oft den räumlichen Rahmen des Hauses an der Wilhelmstraße sprengten und darum im Krönungsfestsaal des Aachener Rathauses gezeigt wurden. Mit der Ausstellung „Französische Malerei von Watteau bis Renoir“ verhält es sich anders. Sie verlangte den Rahmen musealer Präsentation. Rustikale Mauern und gotische Gewölbe sind ihr nicht gemäß. Gibt es denn, so will man fragen, überhaupt eine Legitimation, eine solche Ausstellung gerade in Aachen zu zeigen? Mag es auch an einem äußeren Anlaß fehlen: Französische Kunst an einem Angelpunkt europäischer Kultur vorzustellen, wo Rheinisches, Niederländisches und Französisches in seiner wallonischen Komponente sich begegnen und sich seit eh und je durchdrungen haben, ist Ausdruck jener grenzüberschreitenden Offenheit, um die sich die Stadt am Dreiländereck emsig und unverdrossen müht. Man sagt ihr von jeher eine gewisse Frankophilie nach, die sich gleichermaßen in ihrer künstlerischen Ausrichtung wie in den rudimentären französischen Anklängen ihrer Mundart äußert. Es mag dies nicht zuletzt seine Wurzeln in der „Franzosenzeit“ haben, als Aachen Hauptstadt des französischen Roerdepartements wurde. Für ein gewisses Weltbürgertum hatte schon zuvor der Ruf der Badestadt gesorgt, die namentlich im 18. Jahrhundert Persönlichkeiten von europäischem Rang angezogen hatte.

Man schrieb das Jahr 1742, als Friedrich der Große von Preußen, auf dessen Mäzenatentum so viele Erwerbungen von Bildern zurückgehen, die dieser Ausstellung einen ihrer Schwerpunkte verleihen, zu einer Brunnenkur in Aachen eintraf. Von den Winterstrapazen der schlesischen Feldzüge angegriffen, suchte er in Aachen Linderung und Erholung. Alle Ehrungen und Empfänge hatte sich der Preußenkönig verbeten, und so langte er am 26. August mit der planmäßigen Postkutsche, zusammen mit seinen Brüdern Prinz Heinrich und Prinz Ferdinand von Braunschweig sowie dessen Gemahlin in Aachen an. Bald schon beklagte er

sich bitter über seine Ärzte, die ihm „das Denken verwehrten“ und zwängen, nur seiner Gesundheit zu leben. Da konnte nur ein Mann Abhilfe schaffen: Voltaire, der dann auch am 2. September in Aachen eintraf. Doch nicht nur um geistreiche Konversation und tief sinniges Philosophieren ging es bei den Gesprächen des Monarchen mit seinem französischen Freund, sondern auch um handfeste Politik, denn Voltaire führte neue Anweisungen des Kardinals Fleury mit sich, die wohl auch in die Gespräche des Königs mit einem englischen Abgesandten, die in Burtscheid stattfanden, eingeflossen sein dürften. Am 9. September reiste Friedrich zusammen mit Voltaire von Aachen ab, nicht ohne die Absichtserklärung, im folgenden Jahr wiederzukommen.

So mag die Fülle der Bilder des französischen Rokoko, die der Preußenkönig seit 1734 zu erwerben begann, auch an die Begegnung Friedrichs des Großen mit der Stadt Aachen erinnern.

Doch diese Ausstellung ist alles andere als eine historische Dokumentation. Sie ist eine Versammlung vom Schönsten, was in Frankreich im Jahrhundert zwischen Watteau und Renoir gemalt wurde. Daher wurde nicht an die Darstellung eines kunsthistorischen Ablaufs gedacht. Die Fülle großer Namen kann und will nicht darüber hinwegtäuschen, daß Vieles und Entscheidendes fehlt, um eine lückenlose Anthologie zu geben. So ist der Betrachter nicht gezwungen, nach dem roten Faden zu suchen. Er hat vielmehr die Freiheit, die Erlesenheit und Einzigartigkeit jedes einzelnen Werkes zu genießen, ohne nach dem geschichtlichen Kontext zu suchen. Diese Ausstellung ist ein Geschenk an Schönheit, das vornehmlich seinen Wert in einer Versammlung von Werken hat, die man aus zahllosen Publikationen in mehr oder minder guten Abbildungen kennt, und die dem Betrachter nunmehr „persönlich“ begegnen. Sie vermitteln ihm die alte Erkenntnis, daß auch die beste Reproduktion das Original nicht annähernd ersetzen kann.

Doch nicht nur problemloses Wohlbehagen vermittelt diese Ausstellung. Sie läßt gleichzeitig die Spannungen und Erschütterungen erkennen, die dieses Jahrhundert kennzeichneten und die von den Malern seismographisch aufgezeigt werden: Watteau neben Daumier, das Familienbildnis Antoine Pesnes neben dem Treibhausbild Manets, und doch: wäre der „Gilles“ des Watteau in dieser Ausstellung präsent, die Brücke zum Clown Toulouse-Lautrecs wäre dennoch geschlagen.

Die sublime Malkultur Chardins und die Pinselfaktur der Impressionisten, menschliche Existenz reduziert auf die „fêtes galantes“ neben dramatisierter Natur in Courbets Landschaften und Seestücken, „Comédie humaine“ und die Suche nach der verlorenen Zeit: keine Geschichte, aber doch ein Spiegel menschlichen Lebens, Denkens, Handelns, dargeboten in einer Fülle von Bildern, die große Kunstwerke sind und darüber hinaus eben doch noch sehr viel mehr.

Die Ausstellung „Französische Malerei von Watteau bis Renoir“, die von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin zusammengestellt wurde, ist in Aachen mit hervorragendem Erfolg gezeigt worden.

Mehr als 43.000 Besucher wurden gezählt. Die erste Auflage des Kataloges war nach 4 Wochen vergriffen und auch die zweite Auflage hat leider nicht bis zum letzten Tag ausgereicht. Immerhin wurden über 4.200 Exemplare verkauft. Es wurden 266 Führungen veranstaltet und die von uns erstellte Ton-Dia-Schau wurde von den meisten Besuchern der Ausstellung angesehen.

Die Presse-, Rundfunk- und Fernsehresonanz war außerordentlich positiv. Das 3. Fernsehprogramm hat einen ausführlichen, sehr geschickt kommentierten Bericht ausgestrahlt.

Die Aachener Zeitungen haben während der ganzen Öffnungszeit über die Ausstellung und ihren Verlauf berichtet, nachdem sie mit ganzseitigen, reich bebilderten Sonderseiten zur Eröffnung Beiträge gebracht hatten. Das „Neue Rheinland“ brachte in seiner April-Ausgabe einen bebilderten Artikel, das PRISMA widmete in seiner 12. Nummer der Ausstellung eine halbe Seite mit zwei Abbildungen, „De Limburger“ von Anfang März 1984 brachte einen Vierspalter mit zwei Abbildungen. In der „Welt am Sonntag“ erschien am



18. März 1984 ein ganzseitiger Beitrag mit einem über die ganze Seite gehenden Bild von Renoir in farbiger Wiedergabe.

Kleinere Beiträge informativen Charakters erschienen in den meisten westdeutschen Zeitungen.

Die Ausstellung ist ohne jede „Panne“ durchgeführt worden. Der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Herr Prof. Dr. Werner Knopp, hat in einem

Schreiben an das Suermondt-Ludwig-Museum seine Freude über den großen Erfolg der Ausstellung in Aachen zum Ausdruck gebracht und die gute Zusammenarbeit hervorgehoben.

Es erwies sich, daß das Suermondt-Ludwig-Museum Ausstellungen von solchem Rang organisatorisch und wissenschaftlich gut zu betreuen vermag.

Ernst Günther Grimme